

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 60 (1985)

Heft: 7-8

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

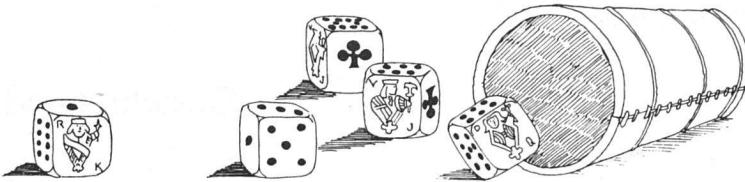
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Würfelbecher

Besinnlich bis heiter



Neue Kraft für alte Mauern

Im August 1983 haben 9 Leute aus der Gemeinde Freienbach SZ einen Verein gegründet. Solches ist an und für sich alltäglich und würde hier auch kaum Erwähnung finden, wenn es sich dabei lediglich um eine Jassrunde, um eine Interessengemeinschaft blauäugiger Kaninchenzüchter oder um einen Tennisclub für Linkshänder handeln würde. Nichts gegen solche Vereine und Verbände, aber sie unterscheiden sich zumindest in einem Aspekt gewaltig von jenem, der vor zwei Jahren in Pfäffikon ins Leben gerufen wurde. Anstatt sich mit Gleichgesinnten und Gleichgearteten zusammenzutun, um die eigene Lieblingsbeschäftigung gegenüber der desinteressierten Umwelt besser vertreten zu können, verpflichteten sich die Gründungsmitglieder des Vereins «Pro Schloss Pfäffikon» zu einem Riesenbeitrag, arbeitsintensiv und teilweise bestimmt auch langwierig, zu einem Einsatz für ihre Gemeinde und deren Mitglieder.

Und so steht es denn auch in den Statuten: «Der Verein hat zum Zweck, die Restaurierung der Schlossanlage von Pfäffikon zu fördern und durchführen zu helfen.» (Art. 2)



Pro Schloss Pfäffikon

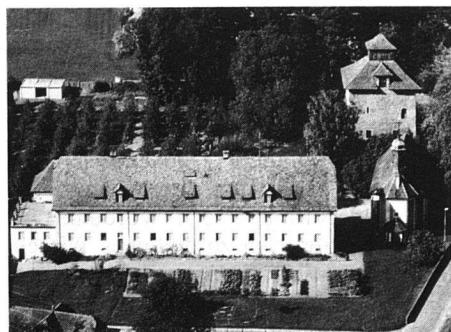
Eine Schlossanlage also, die – einst militärisch wie auch wirtschaftlich bedeutsam – sich heute in einem recht bedenklichen Zustand befindet, soll restauriert und neuen Nutzungen zugeführt werden. Und man kennt das beinahe schon alte Lied ja zur Genüge: Da steht irgendwo ein baufälliges Überbleibsel aus dem Mittelalter, dem einst überreichen Besitzer aber fehlen Wille

und nötige Mittel, die Restaurierung selbst zu finanzieren. Die Denkmalpflege hat noch einige andere Projekte ob, und letztlich sind es im besten Fall unsere Nachbarn aus dem grossen Kanton, noch häufiger aber irgendwelche Ölscheichs, die sich zu den Erben unserer eigenen Vergangenheit machen. Dass auf Initiative von Einzelpersonen ein solches Bauwerk seiner Gemeinde erhalten bleiben soll, verdient unter diesem Gesichtspunkt ein besonderes Lob. Natürlich gab es dem Verein «Pro Schloss Pfäffikon» gewaltig Auftrieb, als das Kloster Einsiedeln, die eigentliche Besitzerin der Schlossanlage, erklärt hatte, es sei bereit, mindestens 50 Prozent der Restkosten, d.h. der Gesamtkosten abzüglich der Subventionen von Bund und Kanton, zu übernehmen. Dennoch muss der Verein in eigener Regie 1,6 Mio. Franken aufzutreiben, und das ist selbst bei steigenden Mitgliederzahlen ein stattlicher Betrag. Was steht nun aber wirklich im Zentrum dieses allgemeinen Interessens?

Vor mehr als 1000 Jahren schenkte Kaiser Otto der Grosse dem Kloster Einsiedeln die Insel Ufenau samt dem Hof Pfäffikon. In Pfäffikon wurden denn auch die Einkünfte aus den Höfen und all den andern Besitzungen des Stiftes in der Gegend des Zürichsees gesammelt. Die Epoche aber war geprägt von Unsicherheit, Krieg und Plünderung. Kaiser und Papst kämpften um die weltliche Macht, und auch das einsiedlerische Stiftsgut wurde oft überfallen und niedergebrannt. Um sich und die Einkünfte aus den Klostergütern besser vor feindlichen Angriffen schützen zu können, baute man in Pfäffikon einen sicheren Turm, der später mit grossem Aufwand, mit Wällen und Wassergräben praktisch zur Festung ausgebaut wurde. Als Wehrbau unterstand die Burg Pfäffikon aber nicht nur dem Kloster Einsiedeln, sondern auch den Schirmvögten über die Höfe. Dadurch entstand aber ein Politikum, ein ewiges Hin und Her, und der Friede war meist nur von kurzer Dauer. Der Vertrag, den Einsiedeln 1349 mit Herzog Albrecht von Österreich abschloss, zeigte nur allzu deutlich, wie wenig man den Schutzherrn selbst trautte: Der Herzog durfte im Kriegsfall die

Burg besetzen, ohne aber von den dort gelagerten Gütern etwas zu nehmen. Nach beendetem Krieg musste das Schloss wieder zur freien Verfügung des Klosters stehen. 1458 trat Rapperswil der Eidgenossenschaft bei, und dies schien den Frieden endlich für immer zu sichern.

Mit der Reformation allerdings wurde der Graben zwischen dem städtischen, protestantischen Zürich und der katholischen Innerschweiz mit ihrer stark hierarchisch gegliederten Gesellschaftsstruktur erneut deutlich: Pfäffikon wurde zum militärischen Grenzposten. Doch erst 1712 konnte Zürich die Festung für kurze Zeit besetzen. Damit allerdings ging die militärische Bedeutung der Burg Pfäffikon zu Ende.



Die Schlossanlage aber diente nicht nur militärischen Zwecken. Feste, Empfänge, eine Abwahl und verschiedentlich Besuche des päpstlichen Nuntius fanden hier statt.

Der Turm mit seinem fast quadratischen Grundriss von 12,8 auf 12,4 m hat im Erdgeschoss 2 m dicke Mauern. Die beiden unteren Stockwerke dienten wohl als Vorratsräume, darüber befand sich ein grosser Wohnraum, und im 4. Stock waren die Schlafräume. 1839 wurde das morsche Dach ersetzt, und der inzwischen freistehende Turm erhielt sein jetziges Aussehen.

War die Burg einst Aufenthaltsort für einige wenige Privilegierte, so soll sie in ihrem neuen Kleid einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden: Je ein Begegnungs-, Bildungs- und Museumsraum sowie ein Mehrzwecksaal werden nach der Restaurierung des Schlosses zur Verfügung stehen. Ob klei-



1300 Läden in allen Kantonen für 90% der Bevölkerung

